

AB 11a Was gehört zusammen? - Ein Legespiel

Informationen	Bild
---------------	------

1. Bildet in der Klasse Arbeitsgruppen, stellt jeweils mindestens zwei Tische zusammen.
2. Zu jedem erklärenden Text passt ein Bild. Legt die entsprechenden „Paare“ nebeneinander.
3. Ordnet die Paare thematisch und formuliert zu jedem „Themenblock“ eine Frage, über die die einzelnen Texte Aufschluss geben.
4. Entscheidet, welche Begriffe man wissen muss, um die Geschichte des Klosters Inzigkofen zu begreifen.
Legt ein kleines Lexikon mit diesen Begriffen an und schreibt hinter die jeweiligen Begriffe die entsprechende Bedeutung. Die Begriffe könnt ihr anhand der Themenblöcke gliedern.
Überschrift: **Das Kloster Inzigkofen**

Die Klosterchronik (seit 1525) erzählt Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse des Klosters. In den Klosterstatuten (1643) sind die Regeln des Klosterlebens festgehalten (lat. statutum = Festsetzung). Aber Vorsicht: die Chronik gibt nur das „offizielle Bild“ des Geschehenen wieder, die Statuten beschreiben nur, was sein sollte - also nicht unbedingt, was wirklich geschah!

Über das alltägliche Leben im Kloster erfahren wir viel durch eine 410 Seiten starke Beschwerdeschrift der Chorfrau Monika Hafner aus dem Jahre 1756 an den Visitor des Klosters. Aber auch hier gilt: Die Kritik der Chorfrau (z.B. daran, **dass die Chorfrauen sich zu viel künstlerisch betätigten** und zu wenig beteten) ist rein subjektiv!



Künstlerische Arbeit der Chorfrauen: Fatschenkind aus dem Kloster Inzigkofen, 18. Jhdt. (lat. fasces = Binden)

© Klostermuseum

Am Anfang des Inzigkofer Klosters stehen zwei Sigmaringer Bürgerstöchter, die im Jahre 1354 auszogen, um in einem kleinen Häuschen bei einer Mauritiuskapelle in Inzigkofen ein religiöses Leben zu führen. Noch vor Beginn des nächsten Jahrhunderts schlossen sich die Inzigkofer „Klausnerinnen“ (Einsiedlerinnen) zunächst der Ordensregel des heiligen Franziskus, dann der des heiligen Augustinus an. Mit der Annahme einer Ordensregel war das religiöse Leben nun genau geregelt.



Augustinus (354-430), der spätantike Bischof von Hippo in Nordafrika, diente vielen religiösen Gemeinschaften v.a. im Spätmittelalter durch sein Leben in Gemeinschaft, durch seine gelebte Nächstenliebe und durch den von ihm betonten hohen Wert der Bildung als Vorbild. Hier eine Skulptur aus der Klosterkirche.

Der Begriff „Stift“ deutet darauf hin, dass Inzigkofen seinen Aufstieg mehreren Stiftern zu verdanken hatte. Ein „Stifter“ war ein Gläubiger, der der religiösen Gemeinschaft z.B. Geld, Eigentum oder Grundbesitz schenkte („stiftete“). Als Gegenleistung dafür verpflichteten sich die Chorfrauen, eine genau festgelegte Anzahl an regelmäßig sich wiederholenden Messen oder Gebeten für das Seelenheil des Stifters oder seiner Familie abzuhalten bzw. zu sprechen. Der wichtigste Stifter der Inzigkofer Gemeinschaft war in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Niederadlige Michael von Reischach, der im Kloster auch seinen Lebensabend verbrachte.



Brüstung der Empore der Klosterkirche, Detailansicht

Ein Frauenstift ist ursprünglich eine religiöse Lebensgemeinschaft für (meist adlige) „Chorfrauen“, die ohne Ablegung von Gelübden und oft nur für eine bestimmte Zeit in einer klosterähnlichen Anlage lebten. In Inzirkofen lebten aber „regulierte Chorfrauen“, d.h. die Chorfrauen banden sich an eine Ordensregel (lat. regula), nämlich die des heiligen Augustinus. Deshalb kann man die religiöse Gemeinschaft in Inzirkofen auch als „Kloster“ bezeichnen (**lat. „claustrum“ = verschlossener Ort**).



Die Klausurmauer

An der Spitze des Klosters stand die Pröpstin (lat. „die Vorgesetzte“), die gemeinsam mit ihrer Stellvertreterin, der Priorin (lat. „die Erste“), dem „Konvent“ (lat. „Zusammenkunft“) vorstand. Der „Konvent“ war die Versammlung aller Chorfrauen. Im **Kapitelsaal** (lat. caput = Kopf) versammelten sie sich, um alle wichtigen Angelegenheiten zu besprechen. Dem Konvent stand auch das Recht zu, die neue Pröpstin zu wählen.



Im Kloster herrschte eine „Zwei-Klassen-Gesellschaft“: Die **Chorfrauen** hatten Stimmrecht im Konvent, sie konnten die Pröpstin wählen. Unter ihnen fanden sich vor allem in der frühen Neuzeit viele adlige Damen. Der Gang ins Kloster war für Adlige eine einfache Möglichkeit, ihre Töchter „standesgemäß“ zu versorgen. Die **Laienschwestern** hingegen stammten meist aus einfacheren Verhältnissen. Sie hatten eine geringere Mitgift ins Kloster einzubringen, ihre Hauptaufgabe lag nicht im Chordienst, sondern in den Arbeiten, die in den klösterlichen Anlagen und **Gärten** anfielen. Auch sie legten aber die Gelübde ab.



Mehrere Kirchenmänner waren wichtig für das Kloster: Seit dem 15. Jahrhundert verfügte das Kloster über zwei Kapläne (Geistliche), von denen einer der **Beichtvater** der Chorfrauen war. Alle drei Jahre wurde das Kloster von einem Visitator (lat. „Besucher“) der Augustinerchorherren bei einem Prüf- und Kontrollbesuch in Augenschein genommen. Einen kaum geringeren Einfluss auf das Kloster hatte der Bischof von Konstanz, dessen Rechtsprechung das Kloster unterstand.



Das
Beichtigerhaus

Seit dem Mittelalter wurden kirchliche Einrichtungen und Personen von weltlichen Herren, sogenannten „Vögten“ (lat. „advocatus“ = Fürsprecher, Vertreter, Anwalt) geschützt. Schutzherr des Inzigkofen Klosters war seit dem 16. Jahrhundert der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen. Auch der Sigmaringer Fürst nutzte aber das Vogtrecht, um Einfluss auf das Kloster zu nehmen, z.B. bei der Neuwahl einer Pröpstin.



Perspektive vom
Kloster Inzigkofen
auf Schloss Sig-
maringen

Wurde eine „Eintrittskandidatin“ vom Kloster angenommen, so erhielt sie zunächst in einem feierlichen Akt das Ordenskleid und wurde so zur „Novizin“ (lat. novicius = Neuling). Nach einer meist zweijährigen „Schulung“ legte die Novizin in einem festlichen Gottesdienst die **drei Gelübde der Armut, Keuschheit (Ehelosigkeit) und des Gehorsams** ab. Sie versprach die Einhaltung der Klausur. Zu dieser „Profess“ (lat. Bekenntnis), in der Klosterchronik oft als „Hochzeit“ bezeichnet, waren auch die Angehörigen eingeladen.



©
Klostermu-
seum
Inzigkofen



Wie in vielen anderen Klöstern prägten auch in Inzigkofen zwei Ideale das Leben im Kloster: Das Ideal der „vita activa“ (lat. „aktives Leben“) stand dafür, dass sich der Mensch tatkräftig für seinen Nächsten einsetzt und dafür eigene Bedürfnisse zurückstellt. Dagegen betont das Ideal der „vita contemplativa“ (lat. „in Betrachtung versunkenes, nachdenkliches Leben“) die Aufgabe eines jeden Christen, sein Leben (im Gebet, der Meditation, dem Gottesdienst) ganz auf Gott und Jesus auszurichten und sich deshalb „aus der Welt zurückzuziehen“.



Zwei Inzigkofer Chorfrauen bei der Austeilung von Almosen und bei der Meditation über dem Kreuz

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Chorfrauen des Klosters Inzigkofen durch die Einführung der strengen „Klausur“ (lat. „clausura“ = Verschluss) von den Einflüssen der Außenwelt - zumindest in der Theorie - abgeschottet. Die einzige Kontaktstelle zwischen klösterlicher Innenwelt und den „Weltleuten“ draußen war das Redzimmer im Neuen Haus, wo sich die Klosterfrauen und ihre Besucher getrennt durch ein Gitter begegnen konnten und durch eine Winde, eine auf einer Seite geöffnete drehbare Röhre, Geschenke austauschen konnten.



Vor allem ein Merkmal machte die Inzigkofer Gemeinschaft im 15. und 16. Jahrhundert zu etwas Besonderem: Die Frömmigkeit der Chorfrauen war stark ausgerichtet auf die Mystik. In der „Mystik“ (griech. myein = die Augen oder Lippen schließen) strebten Gläubige danach, Gott durch „innere Versenkung“ und Meditation in der Tiefe der eigenen Seele zu finden. Ziel war, dass die Seele der Chorfrau sich in völliger Hingabe und Liebe mit Gott vereint („mystische Vereinigung“). Die Inzigkofer Klosterbibliothek war voll mit Schriften zur Mystik.



Die „Christus-Johannes-Gruppe“ von ca. 1330 (Replikat)

© Klostermuseum, Inzigkofen

Der Alltag im Kloster war geprägt durch eine genau festgelegte, dichte Abfolge von Chordiensten, Mahlzeiten und Arbeit. Das Grundgerüst des Tagesablaufs war der „Chordienst“, das heißt der Besuch der Gottesdienste und das gemeinsame Chorgebet auf der Nonnenempore (dem „Chor“) zu den genau festgelegten „sieben Tagzeiten“. Der Chordienst diente dem Lobpreis Gottes und der Fürbitte für alle Christen.



Das Chorgestühl

Eine große Klosterbibliothek ermöglichte es den Chorfrauen, in den wenigen verbleibenden „freien“ Stunden sich theologisch „weiterzubilden“. Viele Schriften waren von den Chorfrauen selbst abgeschrieben worden und so in die eigene Bibliothek gelangt. Von Anfang an hatten sie sich durch das Abschreiben von Choral- und Messbüchern eine weitere Einnahmequelle gesichert. Heute sind die Handschriften und Bücher der großen Bibliothek zerstreut von Berlin bis Budapest.



Kolorierte Handschrift aus der Klosterbibliothek Inzigkofen

© Klosterbibliothek Beuron
(Foto: M. Fiederer)

Vor allem die Laienschwestern hatten eine Vielzahl an Arbeiten im Kloster zu verrichten, so waren z.B. die großen Gartenanlagen innerhalb der Klostermauern zu pflegen. Eine Vielzahl an Bediensteten half den Laienschwestern bei den anfallenden Arbeiten. Um den großen Eigenbesitz des Klosters sowie die große Grundherrschaft, die bis an den Bodensee reichte, verwalten zu können, stellte das Kloster einen weltlichen Verwaltungsbeamten ein (den Consulanten), für den eigens ein großes „Amtshaus“ gebaut wurde.



Im Jahre 1803 erhielt der Sigmaringer Hohenzollernfürst (wie viele andere Landesherren) als Entschädigung für die Gebiete, die ihm durch die Eroberungen Napoleons verlorengegangen waren, kirchliche Besitzungen. Zu diesen Besitzungen, die säkularisiert (Säkularisation = „Verweltlichung“) wurden, zählte auch das Kloster Inzigkofen.

Die letzten Chorfrauen verblieben bis zu ihrem Tod im Kloster. Da aber keine Novizinnen aufgenommen werden durften, starb das Kloster bis zum Jahre 1856 aus. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zog die Sigmaringer Fürstin Amalie Zephyrine im ehemaligen Amtshaus des Klosters ein, das zu einem kleinen Schlösschen umgebaut worden war. Die umfangreichen Gartenanlagen wurden nun von der fürstlichen Hofhaltung bewirtschaftet, das Gelände zur Donau hin wurde in einen Park umgestaltet.



Der „Amalienfelsen“ im ehemaligen fürstlichen Park